

Interpretative Prozesse bei der Rezeption von Interpunktion

1. Problemstellung

Das Kolloquium, auf dem wir uns zusammengefunden haben, dient dem Austausch über die Themen laufender Forschungsvorhaben der Teilnehmenden. Ich möchte mich in meinem Beitrag mit dem Thema des Promotionsprojekts von Dorothee Wielenberg befassen.¹ Dessen Fragestellung zielt darauf, welche interpretativen Anstöße Interpunktionszeichen in Texte einbringen. Dabei knüpft es an Bredels Explikation syntaktischer Funktionen von Interpunktionszeichen (Bredel 2008, 2011) an und fragt, ob diese Zeichen darüber hinaus gehende Funktionen haben können. Spezifiziert wird die Fragestellung im Blick auf die Zeichen Punkt, Komma und Semikolon. Die Amtlichen Regeln (Deutscher Rechtschreibrat 2016) weisen in § 71(1) darauf hin, dass stellenweise die „Möglichkeit der Wahl zwischen Komma, Semikolon oder Punkt“ besteht, und illustrieren das in § 80(1) an folgendem Beispiel:

Im Hausflur war es still; ich drückte erwartungsvoll die Klingel.

Im Hausflur war es still, ich drückte erwartungsvoll die Klingel.

Im Hausflur war es still. Ich drückte erwartungsvoll die Klingel.

Zur Rezeption und Reflexion solcher Triplets, bezeichnet als ‚Interpunktionsparadigmen‘, sieht das Promotionsprojekt eine Eye-Tracking-Studie sowie eine Interviewstudie vor. Probanden sind Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe (Klassenstufen 7/8 und 11). Sie werden in der Interviewstudie zu den interpretativen Unterschieden befragt, die die Interpunktionsparadigmen evozieren. Die Interviewstudie bildet das Bindeglied zu didaktischen Überlegungen, welche darauf abzielen, die Potentiale eines sprachreflexiven Austauschs über Funktionen von Interpunktionszeichen für das Erlernen von Interpunktion zu erkunden.

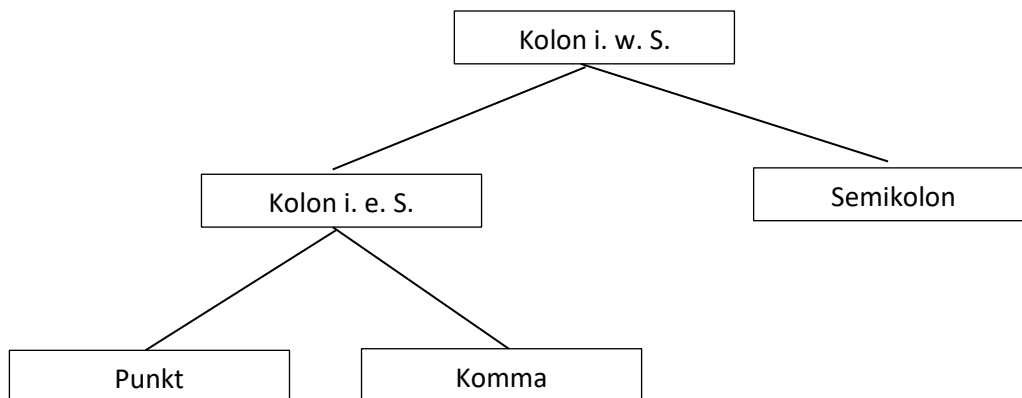
Das ist ein erkennbar geradliniges Forschungsprogramm. Gegenstand meiner folgenden Überlegungen ist die Frage, welche theoretische Fundierung es braucht, und zwar in Form einer linguistisch begründeten Hypothese über die interpretativen Prozesse, welche das Auftreten der drei kritischen Interpunktionszeichen herbeizuführen vermag. Eine solche Hypothese wird, das ist die These, die ich begründen möchte, benötigt, um die Äußerungen der Probanden in den Interviews sachgerecht interpretieren zu können. Eine Rolle bei der Begründung der These werden Parallelen zwischen den Interpunktionsparadigmen und Erscheinungen im Bereich des Artikelgebrauchs spielen.

2. Ausgangspunkt

Der Kommentar der Amtlichen Regeln zu dem aufgeführten Triplet beschränkt sich darauf, zu konstatieren, dass das Komma im Vergleich zum Semikolon das „schwächer abgrenzende“, der Punkt dagegen das „stärker abgrenzende“ Zeichen sei. Das ist ein Beispiel für die Art von Auskünften, deren Schwachpunkt gerade darin liegt, dass sie auf Anhieb einleuchten. Was wird abgegrenzt: Syntagmen? Propositionen? Sprechakte? Welche Folgen hat eine stärkere oder schwächere Abgrenzung: Dass weniger Beziehungen zwischen den Einheiten hergestellt werden? Oder andere? Solche Unklarheiten lassen deutlich werden, dass erhebliche Fragen hinsichtlich der Interpretation der genannten Interpunktionszeichen durch Lesende offenbleiben.

Ich gehe im Folgenden, ohne das hier weiter zu erörtern, von der Annahme aus, dass die Kontraste zwischen den drei Zeichen Punkt, Komma und Semikolon, die im Interpunktionsparadigma auftreten, nicht auf einer Ebene liegen. Vielmehr, so nehme ich an, stellen sie sich wie folgt dar:

¹ Die Dissertation liegt inzwischen vor unter dem Titel *Fakultative Interpunktion als Lernimpuls. Rezeption und Reflexion von Punkt, Semikolon und Komma in der Sekundarstufe*. Universität Hildesheim, 2021 [Nachtrag 2021]



Das Semikolon kontrastiert also nicht jeweils einzeln mit dem Punkt und dem Komma, sondern mit der ganzen Gruppe aus beiden. Punkt und Komma kontrastieren unter sich unter einem anderen Aspekt. Im Einzelnen nehme ich an, dass das Semikolon nahelegt, zwischen den beiden Teilaussagen des Interpunktionsparadigmas eine metasprachliche oder explikative Kommentarbeziehung herzustellen. Im konkreten Fall kann man eine denkbare Lesart etwa so wiedergeben: *Die Stille im Hausflur – das ließ mich erwartungsvoll klingen*. Die Alternative zu einer solchen, eine Beziehung herstellenden Verarbeitung eines Interpunktionszeichens besteht darin, auf der Ebene objektsprachlicher Interpretation zu verbleiben und das Zeichen bei der Entfaltung der geschilderten Szene im Kopf der Leserin (des Lesers) gewissermaßen einfach wirken zu lassen. Das ist der Aspekt, unter dem nach meiner Annahme Punkt und Komma kontrastieren. Auf diesen Aspekt werde ich mich im Folgenden konzentrieren. Das heißt, ich betrachte das Interpunktionsparadigma in einer auf einen binären Kontrast reduzierten Form:

Im Hausflur war es still, ich drückte erwartungsvoll die Klingel.
Im Hausflur war es still. Ich drückte erwartungsvoll die Klingel.

Dieser binäre Kontrast lässt sich nun vergleichen mit einem Fall aus dem Bereich des Gebrauchs von Artikeln bei nicht-definiten Nominalphrasen. Ich werde der Einfachheit halber im Folgenden von einem ‚Artikelparadigma‘ sprechen.

Das Fenster stand weit offen—Wind wehte durch das Zimmer
Das Fenster stand weit offen—ein Wind wehte durch das Zimmer^{2,3}

Auch hier kann man den Eindruck einer ‚schwächeren Abgrenzung‘ im ersten und einer ‚stärkeren‘ im zweiten Fall gewinnen. Das Artikelparadigma legt aber eine Möglichkeit nahe, diesen Eindruck zu präzisieren: Als Lesende(r) tendiert man dazu, im ersteren Fall anzunehmen, dass beide Teilaussagen sich auf eine fortbestehende Situation beziehen, während man im letzteren Fall eher geneigt ist, für die zweite Teilaussage eine eigene Situation anzusetzen. Man kann man die verschiedenen Interpretationsoptionen wie folgt umschreiben:

² Ich habe das im Deutschen nicht gebräuchliche Zeichen „—“ (*em dash*) aus dem Englischen übernommen, um Assoziationen mit Interpunktionszeichen zu unterbinden und damit die Effekte der Variation im Artikelgebrauch von den Effekten der Verwendung von Interpunktionszeichen zu separieren.

³ Auch das Artikelparadigma kann zu einem dreigliedrigen ausgebaut werden, wenn eine Präposition beteiligt ist. So kann man etwa kontrastieren *Er kann in Anzug*, *Er kam in einem Anzug* und *Er kam im Anzug*. Die auftretenden interpretativen Kontraste liegen dabei ebenfalls nicht auf einer Ebene.

*Das Fenster stand weit offen—Wind wehte durch das Zimmer ~ Das Fenster stand weit offen.
Durch das Zimmer wehte Wind⁴*

*Das Fenster stand weit offen—ein Wind wehte durch das Zimmer ~ Das Fenster stand weit offen.
Da wehte ein Wind durch das Zimmer*

Überträgt man das auf das Interpunktionsparadigma, so bedeutet es, dass man zwei Interpretationen ansetzt, die sich etwa wie folgt versprachlichen lassen:

Im Hausflur war es still, ich drückte erwartungsvoll die Klingel ~ Im Hausflur war es still, und erwartungsvoll drückte ich auf die Klingel

Im Hausflur war es still. Ich drückte erwartungsvoll die Klingel ~ Im Hausflur war es still. Schließlich drückte ich erwartungsvoll auf die Klingel

Es ist wichtig, im Blick zu behalten, dass die Zuordnungen der skizzierten Interpretationen zu den Gliedern des Paradigmas in beiden Fällen nicht zwingend sind. Die jeweils umgekehrte Zuordnung ist nicht prinzipiell ausgeschlossen. Die Annahme ist nur, dass die oben angegebenen Zuordnungen jeweils begünstigt werden. Ein anderer Punkt, der der Erwähnung bedarf, besteht darin, dass zu beiden Paradigmen Beispiele verwendet wurden, die einen narrativen Charakter haben. In welchem Umfang Beobachtungen, die man an solchen Beispielen macht, auf nicht-narrative Passagen übertragbar sind, bleibt offen.

3. Linguistische Überlegungen zur Interpretation von Interpunktionsparadigmen

Welche begrifflichen Mittel bietet nun die sprachwissenschaftliche Tradition an, um den im Interpunktions- wie im Artikelparadigma laut Annahme auftretenden interpretativen Kontrast zu beschreiben? Ich werde im Folgenden von Begriffen ausgehen, die sich frühen Arbeiten von Paul Hopper finden (der sich seinerseits auf Vorarbeiten von Longacre bezieht; vgl. Hopper 1979a, 1979b, 1982, 1983). Dieses begriffliche Instrumentarium werde ich, gestützt auf Betrachtungen zu Parallelen im Artikelgebrauch im Deutschen, auf seine Tragfähigkeit bei der Anwendung auf Interpunktionsparadigmen und auf dabei notwendige Erweiterungen untersuchen (soweit das im zeitlichen Rahmen des vorliegenden kurzen Beitrags möglich ist).

Hopper analysiert narrative Texte aus verschiedenen Sprachen. Der Kern eines narrativen Texts besteht nach ihm darin, ein fortschreitendes Geschehen darzustellen. Passagen, die diesen Kern realisieren, bezeichnet Hopper als ‚foregrounded‘. Neben ihnen enthalten Erzählungen Passagen, die eine bestehende Situation elaborieren, ohne das Geschehen weiter voranzutreiben. Diese bezeichnet Hopper als ‚backgrounded‘, da sie den Hintergrund für anschließende Handlungsfolgen bereitstellen. Als entscheidenden Unterschied nimmt Hopper an, dass Aussagen in ‚foregrounded‘ Passagen nach dem Prinzip der zeitlichen Abfolge (*sequencing*) angeordnet sind, während die zeitliche Abfolge für ‚backgrounded‘ Passagen als Organisationsprinzip keine Rolle spielt.

Ich denke, dass die Bezüge zum Interpunktions- bzw. Artikelparadigma auf dieser deskriptiven Ebene offensichtlich sind. Im Sinne Hoppers ließe sich sagen, dass in der jeweils ersten Variante beider Paradigmen (kommatierte bzw. artikellose Form) beide Teilaussagen ‚backgrounded‘ sind. In der jeweils

⁴ Das Beispiel zeigt, dass als Folge der Rechtschreibreform von 1998 Punkt, Komma und Semikolon bei Reihungen von Hauptsätzen zusätzlich mit dem Fehlen eines Interpunktionszeichens alternieren können. Möglicherweise stellt der Kontrast von Punkt und Fehlen eines Interpunktionszeichens die am besten treffende Parallele zum Kontrast von Artikel und Artikellosigkeit und Artikelhaltigkeit dar.

zweiten Variante (pungierte bzw. artikelhaltige Form) stellt nur die erste ein ‚backgrounded‘ Element bereit, während die zweite ‚foregrounded‘ ist. Denn sie bringt einen eigenen Geschehensschritt ein. In graphischer Verdeutlichung sieht das so aus (‚backgrounded‘ Elemente sind in Blau, ‚foregrounded‘ Elemente in Rot markiert):

Im Hausflur war es still, ich drückte erwartungsvoll die Klingel.

Im Hausflur war es still. Ich drückte erwartungsvoll die Klingel.

Nun weist Hopper darauf hin, dass es Sprachen gibt, in denen der Unterschied zwischen ‚foregrounded‘ und ‚backgrounded‘ Einheiten (bzw., wie man auch sagen könnte; ‚sequenced‘ und ‚not sequenced‘ Einheiten) in Form einer Aspektmarkierung am finiten Verb zum Ausdruck kommt. Er verdeutlicht das für das Beispiel des Russischen an folgender Erzählpassage:

„Solange ich da war, *zeigten* die Siedler nie ein Fehlverhalten gegenüber den Reisenden und *provozierten* sie auch nicht. Aber wenn ich weg war, *nahmen* sie sich einige Unarten heraus, so dass Zadarov sich schließlich *weigerte*, die Dienstpistole zu übernehmen, und kategorisch *verlangte*, dass ich vor Ort sein müsse“ (Hopper 1982, 10).⁵

Die blau markierten Finita treten im russischen Original in imperfektiver Form auf, die rot markierten in perfektiver. Darin spiegelt sich der Übergang von einer Hintergrundschilderung (*backgrounded*) zu einer Darstellung zeitlich geordneter Handlungen, in der das Geschehen voranschreitet (*foregrounded*). Eine vergleichbare aspektuelle Markierung kann im Französischen durch die Alternation von *passé simple* und *imparfait* eingebracht werden.

In Sprachen ohne flexivische Aspektmarkierung gibt es andere sprachliche Ausdrucksformen, die ‚foregrounded‘ und ‚backgrounded‘ Passagen jeweils charakterisieren. Von diesen ist im gegebenen Zusammenhang neben dem Gebrauch von Diskurspartikeln die Verteilung von nicht-definiten Nominalphrasen auf Argumentpositionen des Verbs von Interesse. Nach Hopper sind nicht-definite Subjekte eher für ‚backgrounded‘ Passagen charakteristisch, während nicht-definite Nominalphrasen in ‚foregrounded‘ Passagen eher als Objekte (d. h. als Teil der Verbalphrase) auftreten. Wenn diese Beobachtung zutrifft, würde sie möglicherweise auf eine unterschiedliche informationsstrukturelle Gliederung von ‚foregrounded‘ und ‚backgrounded‘ Diskurseinheiten zurückgehen. Man kann den Unterschied – unter Abweichung von der von Hopper verwendeten Terminologie – so beschreiben, dass sich in ‚foregrounded‘ Elementen eine Topik-Kommentar-Gliederung konstituiert, was bei ‚backgrounded‘ Elementen ausbleibt. Allerdings muss man anmerken, dass Hopper kein klares und dem aktuellen Stand entsprechendes Konzept der Informationsstruktur (er spricht von *focus structure*) expliziert.

Im Fazit legen es Hoppers Überlegungen nahe, den im Interpunktions- wie im Artikelparadigma auftretenden interpretativen Kontrast aufzufassen als einen von Gegebenheiten⁶ mit angenommener zeitlicher Situierung und Gegebenheiten, die zeitlich gegenüber anderen zeitlich nicht relationiert werden. Dieser Kontrast findet in einigen Sprachen seinen Niederschlag als flexivischer Aspektunterschied. Nach Hopper ist es aber produktiver, ihn als einen textuellen, nicht als grammatischen Kontrast zu

⁵ Die Quelle nennt Hopper nicht. Die Angaben, die er macht, lassen es als möglich erscheinen, dass es sich um eine Passage aus Anton Semjonowitsch Makarenkos Roman *Der Weg ins Leben* (ursprünglicher Titel *Ein pädagogisches Poem*) handelt. Hopper zitiert das Beispiel in englischer Übersetzung. Daraus habe ich die oben zitierte (recht freie) deutsche Übersetzung entwickelt.

⁶ Ich verwende den Terminus *Gegebenheit* als Oberbegriff zu *Ereignis* einerseits, *Zustand* andererseits. Das ist ein Versuch, die von Bach (1986) eingeführte englischsprachige Begriffshierarchie von *eventuality* (Oberbegriff) einerseits, *event* und *state* (Unterbegriffe) andererseits im Deutschen nachzubilden.

verstehen. Im Deutschen ist Aspekt keine grammatische Kategorie (Eichinger 2011).⁷ Die IdS-Grammatik (Zifonun 1997) sowie die Duden-Grammatik (Fabricius-Hansen 2005) nehmen aber – Heger (1963) und Leiss (1992) folgend – die Möglichkeit einer Unterscheidung von ‚Binnenperspektive‘ und ‚Außenperspektive‘ an. Um sie von Aspekt zu unterscheiden, bezeichnen sie diese Unterscheidungsdimension mit dem Terminus *Aspektuierung*. Für die von Hopper ins Auge gefasste Unterscheidung findet sich eine nützliche begriffliche Präzisierung in einer an der formalen Semantik orientierten Studie von Borik (2002), welche sich des Begriffs des ‚reference time movement‘ bedient.

Hoppers Überlegungen bieten, wie ich denke, einen Ausgangspunkt zur Beschreibung des im Interpunktionsparadigma auftretenden interpretativen Kontrasts. Sie können sicherlich nicht der Endpunkt sein, an dem eine solche Beschreibung ihr Ziel erreicht hat. Diese Überlegungen bleiben auf narrative Texte beschränkt. Wenn man sie aus der Perspektive des Artikelparadigmas sieht, gelangt man zu dem Ergebnis, dass innere Unstimmigkeiten und begriffliche Unklarheiten bestehen. Insbesondere scheint es nicht angezeigt, sich darauf festzulegen, dass ein Unterschied von Voranschreiten und Ausbleiben von Voranschreiten im Text stets auf zeitlicher Ebene gesehen werden muss. Givón (2017) nimmt mehrere Ebenen (*strangs*) des Voranschreitens im Text an, darunter neben der zeitlichen eine referentielle und eine der lexikalischen Perspektive (d. h. der Zuweisung von Aktanten an verbale Argumentpositionen). Wenn er diese Ebenen allerdings als solche von ‚topic continuity‘ beschreibt, zeigt sich erneut begrifflicher Klärungsbedarf. Denn wenn man Hoppers Überlegungen fortschreibt, liegt es ja nahe, anzunehmen, dass eine Topik-Kommentar-Gliederung für ‚backgrounded‘ Passagen gar nicht charakteristisch ist.

Ich möchte nicht versuchen, die theoretischen Überlegungen an dieser Stelle weiterzuführen. Mein Ziel war es, basierend auf linguistischer Literatur und auf eigenen Arbeiten Ansatzpunkte für die Beschreibung des im Interpunktionsparadigmas zu Tage tretenden Kontrasts zu skizzieren. Im Folgenden möchte ich mich den Konsequenzen zuwenden, die die theoretischen Überlegungen für den Umgang mit Probandenaussagen haben, wie sie in der Interviewstudie des Promotionsprojekts von Dorothee Wielenberg erhoben wurden.

4. Linguistische Begriffe in der Anwendung

Wenn man mit Beispielen zum Interpunktionsparadigma rezeptiv umgeht, wird ein Kontrast zweier interpretativer Optionen evoziert, der sich registrieren lässt und über dessen Existenz man sich auch verständigen kann (Ansetzung einer ‚eigenen Situation‘ vs. Ausbleiben ihres Ansetzens). Es ist aber nicht zwingend, dass alle Leser(innen) in allen Fällen die erste der beiden Optionen mit dem Punkt und die zweite mit dem Komma verbinden müssen. Man kann die ‚Eigene-Situation-Lesart‘ auch aktivieren, wenn ein Komma dasteht, und ihre Aktivierung kann unterbleiben, wenn man auf einen Punkt stößt. In der Tat führen die Belege, die Hopper wie auch Givón für ihre Argumentation vortragen, allenfalls zu einem Aufweis statistischer Zusammenhänge von Textmerkmalen und Interpretation, nicht strikter ‚wenn – dann‘-Zusammenhänge. Eine Hypothese, die den ‚statistischen‘ Charakter der Zusammenhänge erklären würde, besteht darin, dass die im Fall des Interpunktionsparadigmas beobachtbaren

⁷ Folgt man Hermann Paul (1920, S. 154), dann gibt es im Fall des Verbs *werden* eine randständige und veraltete, aber über die Literatursprache tradierte und deshalb noch im Neuhochdeutschen nachwirkende Unterscheidung einer aspektuell ‚imperfektiven‘ und einer aspektuell nicht ‚imperfektiven‘ Form (Paul spricht von „Imperfekt“ versus „Aorist“). Als ‚Aspektparadigma‘ würde sich diese Unterscheidung wie folgt darstellen:

Da *wurde* das Jawort gegeben.

Da *ward* das Jawort gegeben.

(Beispiel nach Glinz 1975, 19)

interpretativen Prozesse durch das Auftreten von Punkt oder Komma in einem kausalen Sinne ausgelöst, nicht in einem semiotischen (repräsentationalen) Sinne dargestellt werden.⁸

In jedem Fall ergibt sich die Konsequenz, dass der beim Interpunktionsparadigma auftretende Interpretationskontrast nicht als ein Unterschied zweier Bedeutungen beschrieben werden kann. Es macht somit auch keinen Sinn, ihn als einen semantischen einzuordnen. Verschiedene Kriterien, die man für das Vorliegen einer semantischen Bedeutung ansetzen kann, sind nicht erfüllt. Bedeutungen sind sozial geteilte Gegebenheiten. Es steht dem Einzelnen keineswegs frei, sie in der einen oder anderen Weise anzusetzen. Mit Bezug auf ein Beispiel von Austin (1962) lässt sich etwa sagen, dass sich ein(e) Sprecher(in) mit einer Äußerung eine bestimmte Bedeutung übermitteln hat, unabhängig davon, wie sie (er) die Äußerung interpretiert. Diese Einklagbarkeit fehlt bei dem im Interpunktionsparadigma auftretenden Interpretationskontrast. Im Sinne der formalen Semantik liegen Bedeutungsunterschiede dann vor, wenn zwei Aussagen Unterschiede in ihren Wahrheitsbedingungen aufweisen (Posner 2005). Auch das ist im Interpunktionsparadigma nicht erfüllt.

Das scheint mir nun von Relevanz zu sein für den Umgang mit Auskünften, die Probanden geben, wenn sie gebeten werden zu beschreiben, welche interpretativen Unterschiede die in einem Interpunktionsparadigma gegenübergestellten Punkt- bzw. Kommavarianten von Schrift-Sätzen auslösen. Erfahrungen (etwa August 1978) zeigen, dass linguistische Laien, wenn man sie zu sprachlichen Kontrasten befragt, dazu neigen, zu behaupten, es handele sich um Bedeutungsunterschiede. Sie tun das auch dann, wenn sie ausweislich ihrer tatsächlichen Praxis beim Umgang mit diesen Kontrasten auf die Bedeutung gar nicht achten (Mesch & Dammert 2015). Man muss im Fall von Interviewdaten, wie sie in dem Promotionsprojekt erhoben wurden, ebenfalls mit dieser Art von sekundärer Überformung in den Selbstauskünften rechnen. In dem Umfang, wie die Überformung eintritt, werden die Probanden mit ihren Aussagen nun aber zwangsläufig in der Sache danebenliegen. Das gilt – das ist entscheidend – selbst dann, wenn diesen Aussagen durchaus ein authentischer Zugang zu dem im Paradigma angelegten Interpretationskontrast zugrunde liegt.

Ich möchte versuchen, das an einem Beispiel zu verdeutlichen. Nach der oben eingebrachten Annahme unterscheiden sich die im Interpunktionsparadigma virulenten interpretativen Alternativen dadurch, ob eine ‚eigene Situation‘ angesetzt wird (*foregrounded*) oder ob ihre Ansetzung unterbleibt (*backgrounded*). Wird sie angesetzt, beinhaltet das im Sinne Hoppers, dass eine narrative Sequenz von zeitlich als Abfolge aufgefassten Ereignisdarstellungen eröffnet wird. Bleibt die Ansetzung aus, unterbleibt auch die zeitliche Relationierung der Ereignisse. Das kann nun dazu Anlass geben, für diesen Fall (also für *backgrounded* Passagen) eine Gleichzeitigkeit der Ereignisse anzunehmen. Tut man das, ist jedoch die oben angesprochene sekundäre Überformung eingetreten. Im Sinne alltäglicher Logik scheint es klar zu sein, dass zwei Ereignisse, von denen keines dem anderen folgt, gleichzeitig sein müssen. Zwingend ist diese Logik aber nur dann, wenn man unterstellt, dass Ereignisse stets zeitlich zueinander relationiert sein müssen. Wenn in *backgrounded* Passagen die Anordnung von Ereignissen in Form einer Abfolge unterbleibt, impliziert das aber nicht, dass gesagt werden soll, eine solche Abfolge gebe es in der Wirklichkeit nicht. Trotzdem ist die Versuchung, in einem sekundären metasprachlichen Kommentar aus ‚zeitlich nicht relationiert‘ auf ‚gleichzeitig‘ zu schließen, so groß, dass selbst Hopper ihr erliegt (vgl. Hopper 1979b, 214). Es scheint mir kein Risiko darin zu liegen, zu prognostizieren, dass es in den Daten des Promotionsprojekts auch Interviewpartner(innen) geben wird, die auf dieses Gleis geraten.

Das soll alles andere besagen, als dass die in den Interviews gegebenen Auskünfte der Probanden inhaltlich belanglos seien. Es heißt nur, dass es ein methodisch falscher Zugang wäre, sie in der Weise für bare Münze zu nehmen, dass man die tatsächlich im Kopf der Probanden ablaufenden

⁸ Analoges lässt sich zum Artikelparadigma sagen.

interpretativen Prozesse unmittelbar aus ihren Selbstauskünften abzulesen sucht. Der Auswertung der Interviews muss eine unabhängig von den Probandenauskünften gewonnene theoretische Vorstellung über diese interpretativen Prozesse zugrunde liegen. Diese ist dann die Basis dafür, sich im zweiten Schritt auf die Probandenauskünfte inhaltlich einzulassen.

Das scheint mir wichtig, da es Folgen für didaktische Folgerungen hat. Sprachreflexion ist ja an das mehr oder weniger explizite Verbalisieren gebunden, selbst wenn sie als ‚einsamer‘ Prozess im Kopf eines Einzelnen abläuft. So wenig wahrscheinlich es erscheint, dass die verbalen Auskünfte in den Interviews unmittelbar die tatsächliche interpretative Praxis der Befragten spiegeln, so wenig wahrscheinlich ist es auch, dass man durch Sprachreflexion alleine diese Praxis beeinflussen (im Sinne von ‚richtigstellen‘ oder ‚klären‘) kann. Die zu erwartende Rolle von Sprachreflexion beim Erlernen von Interpunktion könnte demnach eher eine indirekte sein (sie lenkt die Aufmerksamkeit auf Interpunktion) als eine direkte (sie macht Wissen darüber zugänglich).

In jedem Fall liegt in der Verknüpfung von Interview-Daten mit didaktisch-konzeptionellen Überlegungen ein Potential des Promotionsprojekts. Auf das Ergebnis dürfen wir gespannt sein.

Literatur

Augst, G. (1978). Metakommunikation als element des spracherwerbs. *Wirkendes Wort*, 28(5), 328-339.

Austin, J. L. (1962). *How to do things with words*. Oxford: Oxford University Press.

Bach, E. (1986). The algebra of events. *Linguistics and Philosophy*, 9(1), 5-16.

Borik, O. (2002). *Aspect and reference time*. Doctoral dissertation, Universiteit Utrecht. Utrecht: LOT.

Bredel, U. (2008). *Die Interpunktion des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.

Bredel, U. (2011). *Interpunktion*. Heidelberg: Winter.

Deutscher Rechtschreibrat (2016). *Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis*. Mannheim: Deutscher Rechtschreibrat.

Eichinger, L. (2011). Funktion und Bedeutung von Verbpartikeln. In L. Gautier & D. Haberkorn (Hgg.), *Aspekt und Aktionsart im heutigen Deutsch*. 2. Auflage (S. 135-150). Tübingen: Stauffenburg.

Fabricius-Hansen, K. (2005). Das Verb. In Dudenredaktion (Hg.), *Die Grammatik*. 7. Auflage (S. 395-572). Mannheim: Dudenverlag.

Givón, T. (2017). *The story of zero*. Amsterdam: Benjamins.

Glinz, H. (1975). *Deutsche Grammatik I*. 3. Auflage. Wiesbaden: Athenaion.

Heger, K. (1963). *Die Bezeichnung temporal-deiktischer Begriffskategorien im französischen und spanischen Konjugationssystem*. Tübingen: Niemeyer.

Hopper, P. J. (1979a). Some observations on the typology of focus and aspect in narrative language. *Studies in Language*, 3(1), 37-64.

Hopper, P. J. (1979b). Aspect and foregrounding in discourse. In T. Givón (Ed.), *Discourse and syntax* (pp. 213-241). New York: Academic Press.

Hopper, P. J. (1982). Aspect between discourse and grammar. In P. J. Hopper (Ed.), *Tense – aspect. Between semantics and pragmatics* (pp. 3-18). Amsterdam: Benjamins.

Hopper, P. J. (1983). Ergative, passive, and active in Malay narratives. In F. Klein-Andreu (Ed.), *Discourse perspectives on syntax* (pp. 67-88). New York: Academic Press.

Leiss, E. (1992). *Die Verbalkategorien des Deutschen*. Berlin: de Gruyter.

Mesch, B. & Dammert, Y. (2015). Verbwissen in der Primarstufe. In B. Mesch & B. Rothstein (Hgg.), *Was tun mit dem Verb?* (S. 1-44). Berlin: de Gruyter.

Paul, H. (1920). *Deutsche Grammatik*. Band IV. Halle: Niemeyer.

Posner, P. H. (2005). *What is meaning?* Oxford: Blackwell.

Zifonun, G. (1997). Grammatik der Ereignisperspektivierung. In G. Zifonun, L. Hoffmann & B. Strecker, *Grammatik der deutschen Sprache* (S. 1859-1880). Berlin: de Gruyter.